

DAS GEGENSÄTZLICHKEITSPRINZIP.

VON JULIUS PIKLER,
Professor an der Universität Budapest.

Ich wünsche Sie durch meinen Vortrag für die Annahme eines allgemeinsten Gesetzes, eines Prinzips der Psychologie zu gewinnen, welches allen psychischen Tatsachen zugrunde liegt und doch in der heutigen Wissenschaft nicht nur nicht anerkannt, sondern von namhaften Vertretern derselben direkt zurückgewiesen wird. Ich will die Notwendigkeit der Anerkennung dieses Prinzips an jenem „Versuch einer Theorie des Willens“ veranschaulichen, welchen Theodor Lipps im vorigen Jahre veröffentlicht hat.¹ Allerdings habe ich diese Anordnung ursprünglich darum gewählt, weil ich auf die Anwesenheit des hervorragenden Forschers hoffte², doch ist kein Grund vorhanden, von derselben abzuweichen, um so weniger, da ich morgen einen fortsetzenden Vortrag über das Streben zu halten gedenke.

Nach Lipps liegen allem Streben zwei Tatsachen zugrunde; erstens das allgemeine psychologische Gesetz: in jeder Vorstellung irgendeines Gegenstandes liegt an sich die Tendenz des Vorgestellten, mir als wirklich zu erscheinen³; zweitens die Tatsache, daß diese Tendenz in gewissen Fällen durch die gleiche Tendenz der gegensätzlichen Vorstellung, der Vorstellung vom Fehlen jenes Gegenstandes, eine Hemmung erleidet.⁴

Ich schließe mich dieser Ansicht über die Grundlage des Strebens im großen und ganzen an, ich habe dieselbe gleichzeitig mit Lipps veröffentlicht⁵, in einer mehr das Physiolo-

¹ TH. LIPPS, *Vom Fühlen, Wollen und Denken*. Versuch einer Theorie des Willens. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. Leipzig, Barth, 1907.

² LIPPS hatte die Teilnahme am Kongreß im letzten Augenblick krankheitshalber abgesagt. — ³ A. a. O., S. 40. — ⁴ A. a. O., S. 43 u. ff.

⁵ JULIUS PIKLER, *Beschreibung und Einschränkung*. Vierteljahrsschrift f. wiss. Philosophie u. Soziologie. 1907. — JULIUS PIKLER, *Das Beharren und die Gegensätzlichkeit des Erlebens*. Stuttgart, Frankh. 1908 (Januar—März).

gische hervorkehren wollenden Form aber schon sieben Jahre vorher.¹ Zur Begründung derselben läßt sich kurz folgendes sagen: Der Strebende hat nicht eine „bloße Vorstellung“ des angestrebten Gegenstandes, sondern derselbe schwebt ihm entschieden als wirklich vor den Augen, das Streben richtet sich auf die Wirklichkeit, dies ist sein Wesen. Diese Wirklichkeit ist aber nicht ein zufälliger, nicht unbedingter Inhalt, der etwa aus einem besonderen Erlebnisse des Gegenstandes stammen könnte, sondern ein *jedes* Erlebnis, welches uns die Vorstellung des Gegenstandes oder eines seiner Bestandteile zurückließ, ließ sie uns als Vorstellung einer Wirklichkeit zurück. Ja, hätten wir nie gegensätzliche Gegenstände erlebt, so hätten wir schon kraft *eines* Erlebnisses des Gegenstandes, bezw. seiner Bestandteile (wenn es in diesem Falle möglich wäre) notwendigerweise die Überzeugung, daß jener Gegenstand zu allen Zeiten, an allen Orten, unter allen Umständen, mit einem Worte unbeschränkt wirklich ist. Die bloße, „schlechthinnige“ Vorstellung (d. h. was man gemeiniglich so nennt), richtiger — denn es gibt keine bloße, schlechthinnige Vorstellung —, die weder mit einer Überzeugung vom Dasein noch mit einer Überzeugung vom Nichtdasein, sondern mit einem Fürmöglichhalten des Gegenstandes verbundene Vorstellung ist offenbar das Ergebnis dessen, daß jene Gewißheitsüberzeugung von dem unbeschränkten Dasein, von der unbeschränkten Wirklichkeit des Gegenstandes gehemmt, gebrochen ist. Dies ist aber offenbar auch die Bedingung des Strebens. So läßt sich also dieses nicht anders darstellen, aus Elementen konstruieren, als bei Anerkennung jener Wirklichkeitstendenz des Vorgestellten und bei Anerkennung dessen, daß es eine Hemmung dieser Tendenz gibt. Die häufige seichte Behandlung des Strebens, welche der Tatsache überhaupt nicht gerecht wird, daß das Streben auf die Wirklichkeit ausgeht, muß dieser Darstellung weichen; ebenso aber auch die bekannte bessere Behandlung v. Ehrenfels', nach welcher beim Streben die schlechthinnige Vorstellung „in das Kausalgewebe der subjektiven Wirklichkeit eingeschaltet“ würde², und die gleichfalls bessere Meinungs, nach welcher dem Streben die Annahme der Wirklichkeit des ange-

¹ JULIUS PIKLER, *Das Grundgesetz alles neuro-psychischen Lebens*. Leipzig, Barth, 1900. — *Physik des Seelenlebens*. Dasselbst, 1901.

² v. EHRENFELS, *System der Weltlehre*, Bd. I, S. 217.

strebten Gegenstandes zugrunde läge¹ — Auffassungen, nach welchen der Wirklichkeitsinhalt nur gelegentlich zur Vorstellung hinzukäme, und von welchen die letztere dem Streben mehr als richtig zugrunde legt.

Ich stimme also, wie gesagt, dieser Ansicht bei. Mit dieser verknüpft aber Lipps eine weitere Ansicht, welche gleichfalls einen Kardinalpunkt seiner Theorie bildet, und an welcher er im Laufe seiner Ausführungen unentwegt festhält. Nämlich die, daß wir danach nicht streben können (und zwar unter Streben, wie es in der psychologischen Sprache allgemein üblich, auch das Wünschen mitinbegriffen), was wir für unmöglich halten.² Diese Behauptung widerspricht auf das grellste den Tatsachen. Wir haben doch auch Wünsche in bezug auf die Vergangenheit. Wir wünschen häufig, es wäre etwas anders geschehen, als es tatsächlich geschah. Wir wünschen oft das Gegenteil des Gegenwärtigen, des in der Gegenwart Beschlossenen; „o, möchte mein Mann leben, um das Glück seines Kindes zu sehen!“ ist ein typischer Wunsch der Witwen. Die Sehnsucht nach Unmöglichem ist ein sehr häufiger Vorwurf der Poesie, und zwar auch der aufrichtigsten. Denken wir z. B. an den Wunsch Goethe-Fausts, der Sonne nachzuschweben, an das Lied Bettina-Suleikas: „Ach, um deine feuchten Schwingen wie ich dich, o West, beneide!“ an die Sehnsucht Heines nach dem bloß als erträumt bewußten Lande in den folgenden Zeilen:

„Ach, könnt' ich dorthin kommen
 Und dort mein Herz erfreun
 Und aller Qual entnommen
 Und frei und selig sein!
 Ach, jenes Land der Wonne,
 Das seh' ich oft im Traum“ . . .

Dieser augenfällige Widerspruch eines so ausgezeichneten Mannes gegen die Tatsachen stammt nun daher, daß ihm das erwähnte Prinzip entgangen ist. Der wertvolle Fund, daß allem Streben die Hemmung einer Wirklichkeitstendenz durch die Gegenteilstendenz zugrunde liegt, durfte nämlich, nachdem er einmal gemacht wurde, nicht mehr fallen gelassen und wieder durch die übliche seichte Darstellung des Strebens ersetzt werden; Lipps erblickt aber das Dasein zweier gegensätzlicher Tendenzen und eine Hemmung der erwähnten Art nur in der

¹ A. MEINONG, *Über Annahmen*, S. 209 u. ff. — ² A. a. O., S. 41.

Möglichkeitsüberzeugung¹, wo jene Tatsachen allerdings am augenscheinlichsten vorhanden sind. Und so drängt ihn seine richtige Fundamentalanalyse, den Tatsachen Zwang anzutun und das Streben auf das als möglich Bewußte einzuschränken.

Ein solcher Gegensatz zweier Tendenzen und eine solche Hemmung ist aber ganz gewiß nicht nur in der Möglichkeitsüberzeugung, sondern in jeder Überzeugung enthalten. In der negativen Überzeugung, daß etwas nicht da ist, oder war, oder sein wird, ist doch die Tendenz zur positiven Überzeugung des Inhaltes, daß es da ist, war oder sein wird, ganz offenbar enthalten und durch die gegensätzliche Überzeugung gehemmt. Zum Beispiel in der negativen Überzeugung „es ist nicht warm“ ist die Tendenz zur positiven Überzeugung „es ist warm“ enthalten und gehemmt. Und auch in der positiven Überzeugung ist die gehemmte Tendenz zur gegensätzlichen Überzeugung enthalten. Zum Beispiel in der positiven Überzeugung „es ist warm“ ist die gehemmte Tendenz zur Überzeugung „es ist kalt“ enthalten. Denn sonst hätte erstens die vorhandene Überzeugung keinen Sinn. Man kann nicht sinnvoll urteilen, es ist warm, wenn man damit nicht die gegensätzliche Überzeugung abweisen will. Dann zeigt sich zweitens das Vorhandensein der gegensätzlichen Tendenz darin, daß — die Aufmerksamkeit auf die Frage vorausgesetzt — diese gegensätzliche Überzeugung oder wenigstens die Möglichkeitsüberzeugung von selbst auftreten würde, wenn die tatsächliche Überzeugung nicht vorhanden, nicht siegreich wäre; eine von den drei Überzeugungen muß da sein, wenn die Aufmerksamkeit auf die Frage gerichtet ist. Drittens ist es offenbar unmöglich, eine Vorstellung zu hegen, gleichviel, ob als Trägerin einer Möglichkeits- oder einer Gewißheitsüberzeugung, ohne *im Besitz* einer Gegenvorstellung zu sein; und welchen Sinn hätte diese Bedingung, wenn die Gegenvorstellung beim Hegen jener Vorstellung nicht eine Funktion hätte? Diese Funktion besteht darin, beim Hegen jener Vorstellung dieser entgegenzuwirken und sie als Reaktion hervorzurufen.

Man darf durch die Tatsache sich nicht beirren lassen, daß die Gegentendenz nicht bewußt da ist. Jene Auffassung muß endlich ernstlich aufgegeben werden, als wäre im psychischen Leben nur das Bewußte da und wirksam. Nie wird bei dieser

¹ A. a. O., S. 44, 70, 99, besonders aber S. 46, 47, 63 und 64.

Auffassung die Psychologie eine tiefgehende Wissenschaft werden können. Auch die Physik verwirft einen solchen übertriebenen Empiriokritizismus, einen solchen rohen Empirismus, indem sie z. B. feststellt, daß auch in einem auf einer Unterlage ruhenden oder sich aufwärts bewegenden Körper die Schwerkraft da und wirksam ist. Und nur dadurch befähigt sie uns, Tatsachen aus Elementen oder durch Eliminierung von Elementen herzustellen.

Es kann daher folgender Satz aufgestellt werden:

Mit jeder Überzeugung ist die Tendenz zur Gegenüberzeugung verbunden, in dem Maße gehemmt, in welchem die erstere Überzeugung siegreich, d. h. gewiß ist, und in dem Sinne, daß die letztere insofern stattfinden würde, als die erstere nicht siegreich wäre.

Oder: Die Tendenz zu einer Überzeugung und die Tendenz zur Gegenüberzeugung sind im komplementären Maße verwirklicht stets gleichzeitig da.

Oder auch: Überzeugung und Gegenüberzeugung sind einander komplementär hemmend stets gleichzeitig da.

Weil dieser Satz gilt, weil jede Überzeugung eine „Einschränkung“ ist¹, darum ist ein Streben auch nach dem als unmöglich Bewußten, nach dem schon ungünstig Entschiedenen möglich. Und dieser Satz ist ein Prinzip der Psychologie, ohne dessen Anerkennung keine psychische Tatsache dargestellt werden kann. Schon das Erleben und das Erinnern nicht, denn sie sind Überzeugungen. Ebenso nicht die Vorstellungsüberzeugung, und daher die Erwartung. Nicht das Denken, denn es zielt auf die Feststellung der Verwirklichung der einen Möglichkeit mit Ausschließung der anderen. Nicht die Erkenntnis von Bedingungen, das Induzieren, weil es ein Denken ist, und weil die Erfüllung einer Bedingung die Vereitelung ihres Gegensatzes bedeutet. Nicht das Streben, wie wir soeben sahen. Nicht das Gefühl, denn die Gefühlsbetonung einer Überzeugung hängt davon ab, in welchem Maße wir früher das Gegenteil für wahrscheinlich hielten. Nicht das Handeln, denn es ist eine Feststellung von Bedingungen, und die für das Handeln wesentliche

¹ MACH sagt von den Naturgesetzen, daß sie Einschränkungen sind. E. MACH, *Erkenntnis und Irrtum*, S. 441; vgl. mein *Beschreibung und Einschränkung* (s. oben Anm. 5).

Wahl ist die praktische Betätigung des noetischen Gegensatzes, wie dieser die en-garde-Stellung zu jener ist.

Dieses allen psychischen Tatsachen zugrunde liegende Prinzip fehlt, wie ich schon gesagt habe, in der heutigen Psychologie. Es tauchte unter dem Namen des Relativitätsgesetzes in der Psychologie der Vergangenheit, wenn auch gewöhnlich höchst fehlerhaft formuliert, öfters auf. Es wurde in der letzten Zeit aus dem Grunde zurückgewiesen, weil es schien, als wäre bei seiner Gültigkeit ein Erleben unmöglich. Denn, so sagte man¹, nach jenem Satze würde das Erleben eines Gegenstandes das Vorstellen und daher das frühere Erleben eines gegensätzlichen Gegenstandes voraussetzen, das Erleben dieses Gegenstandes wieder das frühere Erleben eines gegensätzlichen Gegenstandes, usw. zurück ins Unendliche, und so könnte ein Erleben nie anheben. Auf diesen Einwand lautet die Antwort wie folgt:

Das als erstes objektiv daseiende Glied eines Systems zueinander gegensätzlicher Gegenstände wird in jener seiner Qualität, welche es zu den anderen Gliedern gegensätzlich macht, bewußt nicht erlebt, es hinterläßt aber dennoch eine Tendenz zum Erleben (Weitererleben) und Erwarten desselben. Ist nämlich später ein gegensätzliches Glied objektiv da, so wird infolge dieser Änderung auf einmal die Tendenz zum Weitererleben des ersteren Gliedes und im Gegensatz dazu, als Überraschung, das Erleben des Gegengliedes, bewußt. Jenes Glied eines Systems, welches als erstes objektiv da war, tritt also zuerst in der besiegten Tendenz und daher als Vorstellung ins Bewußtsein. Das Kind hat z. B. vom Dunkel im Mutterleibe als Dunkel kein Bewußtsein; wirkt dann, nachdem es zur Welt kommt, das Außenlicht auf dasselbe ein, so wird in ihm die Tendenz zum Weitererleben des Dunkels bewußt (das Dunkel tritt bewußt zuerst als Vorstellung auf) und zu gleicher Zeit das Erlebnis des Lichtes, beide im Gegensatz zueinander. Diese Behauptung findet ihren ersten Beweis darin, daß wir uns das erste Auftreten von (bewußten) Erlebnissen gar nicht anders vorstellen können, da eben jedes (bewußte) Erlebnis seinem Wesen nach die Besiegung einer Gegentendenz ist, ebenso, wie es z. B. zum Wesen des Dreiecks gehört, daß der größeren Seite der größere Winkel gegenüber liegt. Einen

¹ STUMPF, *Topsychologie*, Bd. I, S. 10. — Stumpfs Erörterungen wurden für die Behandlung der Frage bei allen oder fast allen Psychologen entscheidend.

weiteren Beweis für dieselbe Behauptung liefert die Erfahrung. Denn wir erleben erste Wahrnehmungen von gegensätzlichen Gegenstandspaaren auch im späteren Alter. Hat jemand immer nur zweitklassige Klaviere gehört, Dichter zweiten Ranges gelesen, Stadtluft geatmet, ein hastendes Leben geführt, so nimmt er dann den Ton besserer Klaviere als weich, Goethe als voll von Gedanken, Gebirgsluft als erfrischend, ein vernünftiges Leben als ruhevoll wahr, ohne daß er früher den Ton der gehörten Klaviere als hart, die ihm bekannten Poeten als leer, die gewohnte Luft als nicht erfrischend, sein früheres Leben als hastend wahrgenommen hätte. Ebenso wird sich ein Bauer erst in der Großstadt dessen gewahr, daß die Häuser daheim klein sind; ebenso nehmen wir nicht wahr, daß eine zum erstenmal besuchte Veranstaltung ganz unbekanntem Charakters wohlbesucht oder das Gegenteil davon ist.

Hier sehen wir nun, wie jeder Gegenstand schon bei seinem ersten Bewußtwerden als Kämpfer gegen den gegensätzlichen Gegenstand, als Kraft, auftritt. Und dieser sein Charakter ist zugleich sein Charakter eines Wirklichen. Und er behält diesen seinen Charakter; er kann eine besiegte, gehemmte Kraft sein, er bleibt aber stets eine Kraft. Jede Vorstellung ist eine gehemmte Tendenz *zum Erleben*. Auch die mit einer Gewißheitsüberzeugung verbundene; sie ist nur innerhalb einer Hemmung durch die Gegenwart siegreich. Darum meint eine jede Vorstellung ein Erlebbares, hat sie eine Intention.¹ Ebenso hat auch in der Mechanik der Druck oder der Stoß eine Intention zu einer Bewegung von bestimmter Richtung und bestimmtem Impuls. So beruht also auch das von Lipps erkannte Prinzip der Wirklichkeitstendenz alles Vorgestellten auf dem hier dargelegten Prinzip der Gegensätzlichkeit, es hat nur durch das letztere einen Sinn; Wirklichkeit meint Sieg.

Wir sahen, daß das erste Auftreten eines Gegenstandes nicht nur eine Erinnerung und Vorstellung zurückläßt, sondern auch eine Überzeugung von der unbeschränkten Möglichkeit desselben; eine Tatsache, welche die heutige Psychologie festzulegen versäumt. Diese Überzeugung sagt aus dem Grunde nur die Möglichkeit aus, weil auf einmal zwei gegensätzliche Gegenstände bewußt werden, und nach jedem der beiden eine Gew.ß-

¹ Vgl. mein *Das Beharren usw.* S. 15 u. ff. und mein *Über Theodor Lipps' Versuch einer Theorie des Willens*, Anhang.

heitsüberzeugung von der unbeschränkten Wirklichkeit desselben, in ultima analysi das Erleben selbst, zurückbleibt, ähnlich wie in der Mechanik schon ein einziger Impuls eine zeitlich unbeschränkte und an Geschwindigkeit nicht nachlassende Bewegung schafft. Das Induzieren, die Häufung der Instanzen ist zur Mehrung der Wahrscheinlichkeit nur gegenüber den Gegeninstanzen notwendig, wie die Häufung der Impulse zur Erhaltung der Bewegung nur den Gegenkräften gegenüber notwendig ist. So ist jene in der heutigen Psychologie außer acht gelassene Tatsache der fundamentale Ausgangspunkt des Denkens. Und vom Anfang an ist eventuell ein Wertunterschied der beiden gegensätzlichen Gegenstände gegeben, und infolgedessen ein Streben nach dem einen, welches gleichzeitig ein Widerstreben gegen den anderen ist. So baut sich die ganze Psychologie einheitlich auf jenem von der heutigen Psychologie verleugneten Prinzip der Gegensätzlichkeit des Erlebens auf, wie die Mechanik auf ihren Prinzipien.

DISKUSSION.

Pikler (Schlußwort¹): Die Feststellung des Daseins der Gegentendenz als realer Tatsache ist von gleicher Notwendigkeit wie die Feststellung des Daseins und der Wirkung der Schwerkraft beim Aufliegen eines Körpers auf einer Unterlage oder bei seiner Aufwärtsbewegung. — Das Dasein der Gegentendenz zeigt sich auf die verschiedensten Weisen, z. B. darin, daß entweder die eine oder die andere Überzeugung oder die Möglichkeitsüberzeugung stattfinden muß. — Die auf den Kontrast bezüglichen Erörterungen der Psychologie dürfen mit dem Gegensatzlichkeitsprinzip nicht identifiziert werden; dieses Prinzip wird, wie gesagt, von Schriftstellern geleugnet, welche die Kontrastwirkung sehr gut kennen. Was das betrifft, daß meine Aufstellungen aprioristisch sind, so finde ich hierin keine Beschuldigung, wenn sie nur a priori evident sind.

¹ Die Namen der Diskussionsredner waren leider aus den Protokollen nicht mehr zu ermitteln. Der wesentliche Inhalt ihrer Bemerkungen ergibt sich aus dem folgenden Schlußwort.